



CHRISTIANE WÜNSCHE

Kinderleicht

Ein Camping-Krimi

Original

GMEINER



CHRISTIANE WÜNSCHE
Kinderleicht

TATORT EIFELWIND Auf dem idyllischen Campingplatz Eifelwind von Jule und Michael wird bei Bauarbeiten eine Kinderleiche gefunden – ausgerechnet vorm Pfingstwochenende. Die Polizei sperrt das Gelände weitläufig ab, die Gäste sind in heller Aufruhr und fürchten um die Sicherheit ihrer Kinder. Der Platz befindet sich zudem in einem miserablen Zustand, weil sich Benny, der Sohn eines Kumpels von Michael, lieber die Zeit mit der 13-jährigen Annalena, Tochter reicher Industrieller aus Neuss, vertreibt als mit der Instandhaltung des Areals. Jule schiebt dem einen Riegel vor, aber schon überschlagen sich die Ereignisse: Annalena verschwindet, ein weiteres blütiges Verbrechen erschüttert die Nordeifel. Der Campingplatz steht vor dem Aus. Das können Jule und Michael nicht hinnehmen. Was sie herausfinden, führt nach Kaarst und Neuss am Niederrhein und weit zurück in die Vergangenheit ...



Christiane Wünsche, geboren 1966, tischte bereits als Kind ihren Geschwistern glaubhaft das Märchen vom Tiger im Rhabarberfeld auf. Die seit über zwanzig Jahren in ihrer Heimatstadt Kaarst in der Kinder- und Jugendarbeit tätige Autorin bringt dort ihr Faible für alles Literarische in Form von Theaterstücken, Artikeln, Gedichten und Krimispielen zur Geltung.

Christiane Wünsche hat eine mittlerweile erwachsene Tochter, zwei Hunde und einen knallroten Oldtimer-Wohnwagen, mit dem sie auch weite Strecken in ganz Europa zurücklegt. Camping ist neben dem Schreiben und allem Kreativen ihre große Leidenschaft.

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:
Bleischwer (2012)

CHRISTIANE WÜNSCHE

Kinderleicht

Kriminalroman

Original

GMEINER



Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2014 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2014

Herstellung: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © montecarlo / photocase.de
und © GoldPix – Fotolia.com
ISBN 978-3-8392-4527-9

Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Camping ist wie ein Entkommen
Von jenem Berg an schweren Dingen
Die mich in die Knie zwingen.
Sorgen, Probleme, Ängste, Pflichten
Schatten, die sich selten lichten.
Mühen, Ballast, Putzen, Räumen ...
Möchte von was anderem träumen,
Hab mir darum frei genommen.

Flugs den Hausrat mitgenommen,
Klamotten gestapelt, Essenseinkauf,
Klappstuhl und Tisch pack ich oben drauf.
Wohnwagen schwitzend angehängt,
Losgefahren, hoppla, sehr beengt!
Mein Haus auf Rädern ruckelt sacht.
Nichts vergessen? Alles bedacht?
Camping ist wie ein Entkommen?

Auf dem Stellplatz angekommen,
Flugs Wohnwagen aufgebockt,
und ans Stromnetz angedockt.
Die Vorzeltstangen wehren sich,
Wollen nicht so recht wie ich.
Mühen, Ballast, Putzen, Räumen ...
Vom Nichtstun kann man da nur träumen,
Denk ich nunmehr ganz benommen.

Der nächste Morgen naht verschwommen;
Ich lieg in meiner kleinen Welt.
Ein Sonnenstrahl durchs Fenster fällt.
Vögel zwitschern, Blätter rauschen,
Auch fremden Stimmen kann ich lauschen.
Ich wanke müd zum Sanitär
Durch Wind und Wetter, bitte sehr.
Nun bin ich endlich angekommen.

Brötchen hab ich noch bekommen
Im Laden an der Rezeption
Frühstück im Grünen ist mein Lohn.
Sitze still im Klappstuhl da,
Bin ganz selten mir so nah.
Bekannte Sorgen flüstern leise,
Einzel, zart und häppchenweise.
Und Passendes wird angenommen,
Denn Camping ist Entgegenkommen.

Wenn ihr nicht umkehrt
und werdet wie die Kinder,
so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.

Matthäus 18,3

PROLOG

Es war dunkel, die Zähne des Kindes schlugen klappernd aufeinander. Ob es vor Kälte oder vor Furcht zitterte, konnte es nicht unterscheiden – das Gefühl der Verlassenheit überlagerte alles andere.

Daher wusste es nur eins mit absoluter Sicherheit: Es wollte und konnte nicht länger allein sein. Und es ahnte, dass etwas Schlimmes passieren würde. Ein Grauen war in der Stille zu spüren, die das Kind von allen Seiten umgab, ihm ein Summen in den Ohren verursachte und als Druck auf dem Bauch lastete.

Warum kam niemand, um nach ihm zu sehen? So lange schon nicht?

Nur mit Mühe erinnerte es sich, dass alles auch anders sein konnte. Licht, Wärme, Mama und Papa, zärtliche Blicke, freundliche Sätze. Geborgenheit. Liebe.

Das war vorbei.

Aber warum?

In seinem tiefsten Inneren vermutete das Kind, dass es selbst die Schuld an seiner schlimmen Lage trug. Aber das half nicht, sich besser zu fühlen, im Gegenteil.

Es verstärkte nur die Ahnung, verloren zu sein. Für immer.

Das Kind konnte nicht einmal mehr weinen. Sein Mund wurde trocken; es lehnte den Kopf an die Wand und schloss die Augen.

DIE BÜCHSE DER PANDORA

Das Dröhnen des Dieselmotors zerriss die Stille; dann erstarb es wieder. Michael Faßbinder war genervt. Seit Stunden hatten sie geackert, und inzwischen versengte ihm die Mittagssonne Nacken und Arme. Aber es ging nicht voran. Mit dem Bagger hatten sie es bisher nicht vermocht, ein Loch in den harten Boden zu reißen, nicht die Spur von einem Loch! Und das würde sich so bald wohl auch nicht ändern. Eddie mit dieser rostigen Schrottkarre, bei der dauernd der Motor ausging. Eddie mit seinen leeren Versprechungen, dem Sammelsurium im Werkzeugkoffer und einer Fahne von hier bis Holland. Es war zum Kotzen!

Michael setzte sich im Schatten eines Haselstrauchs auf einen Baumstumpf, trank einen Schluck Bier aus der Flasche und nahm sich vor, ganz ruhig zu bleiben. Das war nicht leicht, weil er dabei Eddie, Miro und Heinz vor Augen hatte, wie sie langatmig darüber beratschlagten, warum der Bagger zum zigsten Mal innerhalb der letzten halben Stunde verreckt war. Als hätten sie alle Zeit der Welt!

Hatten sie aber nicht, denn heute war Freitag und damit die letzte Chance, die Grube für den neuen Pool am Rande des Campingplatzes *Eifelwind* auszuheben. Morgen begann das Pfingstwochenende – Hochsaison. In Scharen würden die Gäste anreisen – einige schon heute Nachmittag, mit Wohnwagen, Wohnmobil oder Zelt und Kind und Kegel. Sie alle würden allerhöchstens zartes Vogelgezwitscher oder das Rauschen des Steinbachs in den Ohren haben wollen, aber garantiert keinen Baulärm. Michael verzog unwillig das Gesicht.

Das hier lief nicht so, wie er es sich vorgestellt hatte.

Eine dicke Hummel brummte behäbig an ihm vorbei und ließ sich auf einer Distelblüte nieder. Nach einer Weile flog sie weiter zur nächsten Blume, taumelnd und träge. Micha wünschte sich, sich an ihrer Gelassenheit ein Beispiel nehmen zu können. Stattdessen machte ihn das Gerede der Männer einfach nur kirre.

»Der kriegt nicht genug Saft«, vermutete gerade Miro, gebürtiger Kroat, seit letztem Winter Angestellter auf dem Campingplatz, und kratzte sich den kahl geschorenen Schädel. »Ist zu schlapp, deshalb säuft der immer ab. Vielleicht ist die Einspritzpumpe kaputt.«

»Blödsinn, das liegt am harten Untergrund. Die Maschine ist fit«, verteidigte Eddie seine uralte Rostlaube und tätschelte zärtlich das verbeulte Blech. Er hatte, bevor er in der *Eifelwind*-Kneipe kellnerte, als Kfz-Meister in einer Autowerkstatt gearbeitet und liebte es, gebrauchte Fahrzeuge aller Art anzukaufen und zu reparieren. »Außerdem habe ich den Motor doch gerade durchgecheckt.«

»Mit dem Boden könntest du recht haben. Das klappt so nicht«, pflichtete ihm Heinz Metzen bei, ein Landwirt Ende 50. Sein Land grenzte unmittelbar an das Grundstück des Campingplatzes an. Bedächtig fuhr er sich mit seiner Riesenpranke über die grauen Bartstoppeln im Gesicht und am Hals, hoch und runter, sodass es rhythmisch schabte, bis er – nach einer Ewigkeit – nickte wie ein Wackeldackel. »Am besten hol' ich meinen Traktor mit dem Grubber hinten dran. Der soll den Boden ordentlich durchpflügen. Den Rest kann dann dein mickriger Raupenbagger erledigen, Eddie. Was sagst du dazu, Micha?«

Michael guckte skeptisch. Bis Heinz seinen Traktor herbeigeschafft hatte, verging garantiert eine halbe Stunde; viel Zeit blieb ihnen dann nicht mehr. Aber welche Alternative hatten sie?

»Okay, dann mal los.« Er grinste müde und wischte sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn. »Aber beeil dich, ja?«

»Klar.«

Worauf Metzen in aller Gemütsruhe auf sein Fahrrad stieg und ein lustiges Liedchen pfeifend im Zeitlupentempo losradelte, um in Schlangenlinien über den Schotterweg am Spielplatz vorbei Richtung Angelsee und Rezeption zu eiern. Micha stöhnte auf; er fühlte sich an die Hummel von eben erinnert.

Miro ging derweil zum Pinkeln rüber aufs Männerklo, und Eddie ließ sich neben Micha auf einen Holzklotz plumpsen. Die Äderchen auf seiner Nase und den hängenden Wangen leuchteten blaulila, seine Augen blinzelten gelblich trüb. Eddie war ein Säufer vor dem Herrn, dennoch war er immer zur Stelle, wenn man ihn brauchte. Micha schätzte das sehr an ihm.

»Knüppelhart, die Erde, wundere mich, dass du es überhaupt geschafft hast, hier zu roden. Aber, warte mal: Ungefähr an dieser Stelle müssen die Grundmauern von Hannis Hütte gestanden haben.«

Michael runzelte die Stirn. »Ich hab' mich schon gefragt, warum in den Büschen so viele Bruchsteine lagen. Da stand mal ein Haus?«

»Haus ist zu viel gesagt. War vor Urzeiten. Ich weiß, dass der Hermann – Gott hab' ihn selig! – damals, als er den Campingplatz aufgebaut hat, ist mindestens 40 Jahre her, Steine und alte Balken davon für das erste Sanitärgebäude verwendet hat. Die brauchte ja keiner mehr. Und das Gelände hier am Steinbach war damals schon ganz zugewuchert.« Eddie nickte gewichtig Richtung Waldrand und Hang.

Micha folgte seinem Blick und blieb mit den Augen in den Wipfeln der Tannen und Laubbäume hängen, die zusammen mit dem Bachlauf die natürliche Grenze des Campingplatzes bildeten. Dann drehte er den Kopf und schaute hinüber

zu den saftigen Wiesen voller Gänseblümchen, auf denen bislang nur vereinzelte Wohnwagen aufgebockt waren, und schließlich zum Rezeptionsgebäude.

Was Jule wohl gerade machte? Hatten sie und Gerti, seine Großtante, viel zu tun? Meldeten sich heute noch viele Campinggäste an? Sagten welche ab? Hoffentlich nicht! Sie brauchten die Einnahmen dringend. Der Winter war lang gewesen und der Frühling außergewöhnlich kalt, schlecht fürs Geschäft. Aber jetzt, kurz vor Pfingsten, war es endlich wärmer geworden. Fast schon zu warm.

Scheiße, Jule würde sauer sein, wenn die Baugrube heute nicht ausgehoben werden würde. Sehr sauer! Die Wanne für den Pool war seit Monaten bestellt und sollte in einer Woche angeliefert werden. Und eigentlich hatte er ihr schon im März versprochen, die Sache mit Eddie und Miro durchzuziehen und mit Eddies tollem Bagger ... Oh Mann, er hatte doch nicht ahnen können, dass die Karre dermaßen marode war. Er atmete tief durch und stand auf. Michael wollte Jule nicht schon wieder enttäuschen. »Ich hol mir noch ein Bier. Willst du auch eins, Eddie?«

»Immer.«

Er ging die paar Schritte zum Steinbach und fischte zwei volle Flaschen aus dem Kasten, den er dort im kühlen Wasser deponiert hatte. Ein Schwarm winziger Fischlein stob auseinander. Das Sonnenlicht flirrte zwischen den Schatten der Blätter über die Wasseroberfläche.

Er seufzte. Manchmal, besonders in den letzten Monaten, stieg ihm die Verantwortung für den *Eifelwind* über den Kopf. Dann wünschte er sich zurück in eine Zeit, als er nicht Mitbesitzer des Platzes gewesen war, sondern nur einfacher Arbeiter, so wie Miro, der gerade, eine Zigarette lässig im Mundwinkel, über die Wiese zu ihnen zurückschlenderte.

Jule Maiwald ärgerte sich. Die vierköpfige Familie mit Hund aus Duisburg, die eben mit einem verbeulten und bemoosten Knaus angereist war, weigerte sich, den ihr zugewiesenen Stellplatz einzunehmen.

»Das Gras steht kniehoch«, beschwerte sich der bierbäuchige Vater mit Halbglatze und seiner griesgrämig dreinblickenden Ehefrau im Schlepptau, während die beiden Kinder im Hintergrund miteinander stritten und ihr Zwergpudel enervierend grell kläffte. »Und die Hecke nimmt uns die ganze Sonne und den Platz für den Wohnwagen. Die hätte längst beschnitten werden müssen. Das ist eine Zumutung.«

Jule kniff verärgert die Augen zusammen, bevor sie bemüht freundlich antwortete: »Ich werde es mir gleich anschauen. Aber wie wär's, wenn Sie einfach einen der freien Premiumpätze mit Seeblick nähmen, zum gleichen Preis wie der von Ihnen gebuchten Standardplatz am Wald?«

Der Dicke und seine Frau nickten gnädig. Jule lächelte angestrengt und zeichnete mit dem Kugelschreiber Kringel um die entsprechenden Plätze auf dem Plan, der vor ihnen auf dem Tresen lag.

»Gut, dann suchen Sie sich bitte einen von diesen aus ... Sie fahren dazu links an der Rezeption und an der *Eifelwind*-Gaststätte vorbei ...« Geduldig beschrieb sie den Leuten den Weg, während sie innerlich vor Wut kochte. *Benny Zierowski, dich nehme ich mir vor!*

Wenige Minuten später hatte Gerti Weyers sie an der Rezeption abgelöst, und Jule schlappte eilig in Flipflops über den Platz. Beiläufig fragte sie sich, wie Micha und seine drei Freunde vorankamen. Den Dieselmotor des Baggers hörte sie jedenfalls nicht. Gut so, denn gleich, um 13 Uhr, begann die Mittagsruhe im *Eifelwind*. Dann sollten die lautesten Arbeiten erledigt sein.

Wo steckte Benny bloß?, fragte sie sich und strebte dem Waschhaus zu. Aber weder vor noch hinter dem Gebäude erspähte sie den hoch gewachsenen jungen Mann in der grünen Arbeitslatzhose. Auch von dem Traktorrasenmäher, mit dem er unterwegs war, sah und hörte sie nichts. Jule runzelte die Stirn. Ihr Blick wanderte hin zum Angelsee und zur Zeltwiese.

Auch dort stand das Gras viel zu hoch. Benny hätte es längst mähen sollen. Schließlich hatte sich für heute Nachmittag eine Gruppe Jugendlicher mit sechs Zelten angemeldet. Jule schimpfte unflätig vor sich hin. Es war nicht das erste Mal, dass sie sich über Bennys Unzuverlässigkeit aufregte. Wie oft hatte sie Micha schon gebeten, mit dem neuen Saisonarbeiter ein ernstes Wörtchen zu sprechen.

»Es geht nicht an, dass er sich hier alle Freiheiten rausnimmt, nur weil du mit seinem Vater befreundet bist«, war sie in ihn gedrungen.

»Okay, ich rede mit ihm«, hatte Micha versucht, sie zu besänftigen, »aber du weißt, der Junge hat es nicht leicht. Es bringt nichts, ihm zu viel Druck zu machen. Warte mal ab, der fängt sich schon.«

Na, von wegen! Statt besser war es in den letzten Wochen immer schlimmer mit Benny geworden. Selbst jetzt, kurz vor dem Pfingstwochenende, was hier im *Eifelwind* nichts anderes als Hochsaison bedeutete, kapierte der Junge nicht, worauf es ankam. Und das mit immerhin fast 20 Jahren!

In dem Moment sah sie den Rasenmäher gelb hinter einer Buchenhecke hervorblitzen. Sie lief näher, wobei sie sich den nackten Zeh an einem spitzen Stein auf dem Schotterweg stieß. Fluchend bog sie um die Kurve, wo sie Benny und ein junges Mädchen entdeckte, die einträchtig im Gras beisammen hockten, die Gesichter dem See zugewandt. Über ihnen kräuselte sich ein dünner Rauchfaden im Sonnenlicht. Sie

hörte das sonore Brummen von Bennys Stimme, kurz darauf das helle Lachen des Mädchens. Annalena! Nicht schon wieder Annalena, dachte Jule. Ständig hing Benny mit der 13-Jährigen herum. Das gehörte sich nicht, und zwar nicht nur, weil Annalena Dyckerhof fast noch ein Kind war, nein, vor allem zählte sie zu den Campinggästen. Mit schmerzendem Zeh humpelte sie näher.

Da roch sie es. Sie fokussierte die beiden Gestalten genauer und beobachtete, wie Benny gerade etwas Schmales, Weißes an Annalena weitergab.

Sie glaubte, sich verguckt zu haben, aber schon war sie bei den beiden angelangt, und das Ding in Annalenas Hand war genau das, was sie vermutet hatte.

»Ich glaube, ich spinne!«, polterte sie los. Benny und Annalena zuckten zusammen, während Jule ungläubig auf den Joint in der Hand des Mädchens starrte.

»Annalena, gib mir das, und dann läufst du mal ganz schnell zu eurem Wohnwagen«, sagte sie mit mühsam unterdrücktem Ärger. »Ich werde mit deiner Mutter sprechen müssen. Und du, Benny, packst sofort deine Sachen. Ich will dich hier im *Eifelwind* nicht mehr sehen! Mach, dass du verschwindest. Du bist fristlos gekündigt, verstanden?« Mit spitzen Fingern nahm sie den Joint entgegen, warf ihn auf den Boden und trat ihn gründlich mit der Sohle ihres Flipflops aus.

»Aber ... Frau Maiwald ...« Das kam von Annalena, deren grünbraune Augen sie mit einer Mischung aus Erschrecken und Rebellion ansahen. Bennys sowieso schon blasses Gesicht mit den Aknenarben war kalkweiß geworden, doch er sagte nichts. Stattdessen stand er ungelenkt auf, klopfte sich die Grashalme von der Arbeitshose und schlurfte mit gesenktem Kopf in Richtung *Eifelwind*-Kneipe davon.

»Ich werde dich anzeigen!«, rief Jule ihm noch hinterher, aber es verschaffte ihr keine Erleichterung. Stattdessen

baute sich die Wut turmhoch in ihr auf. *Du kleines Arschloch*, dachte sie. *Man gibt dir hier die letzte Chance, die du kriegen kannst, nimmt dich freundlich auf und verschafft dir einen guten Job, und du trittst das mit Füßen und kiffst mit minderjährigen Gästen!*

Annalena hatte sich ebenfalls erhoben. Jule bemerkte nicht zum ersten Mal, wie erwachsen sie ihr vorkam. Obwohl ihre Figur altersgemäß schmal wie kurvenlos war und nur ein winziger Brustansatz ihr T-Shirt ausbeulte, wirkte ihre Miene unter den dünnen braunen Haaren reif und abgeklärt. Auch sah sie überhaupt nicht zerknirscht aus. Im Gegenteil! Verblüfft erkannte Jule, was es war, das in den Augen des Mädchens aufblitzte, bevor es sich abwandte und über die Wiese davonging: der reinste Triumph.

Jule nahm das Knattern des Traktors am Waldrand lediglich am Rande wahr; zu sehr war sie mit dem beschäftigt, was sie gerade erlebt hatte. Schnaubend vor Entrüstung rannte sie zur Rezeption, wo Gerti, Michas alte Großtante, gerade telefonierte.

»Joh, dat jing noch«, schnarrte ihre rauchige Altstimme im gemächlichen Nordeifeler Dialekt durch den Raum. In einen magentafarbenen Strickpulli mit Dreiviertelärmeln gezwängt, der ihre ausladenden Formen und den enormen Busen noch betonte, thronte sie hinter der Theke, die goldenen Armreifen an den Handgelenken klimpern bei jeder Bewegung. Ihr gutmütiges, zerknittertes Gesicht verzog sich zu einem breiten Lächeln, als sie Jule gewahr wurde. »Do hann mir noch zwei Plätz nevenenanner freij. Soll ich reserviere? Op Lohfelder? Jut, ess jebonkt.«

»... Also hab' ich ihn rausgeschmissen!«, schloss Jule ihren Bericht wenige Minuten später.

»Sollste net besser met Micha dorövvver schwätze?« Gerti Weyers guckte besorgt. »Ich mejne, secher wor et de richt-

ije Entschluss. Äwwer dä Micha muss doch och dem Willi Bescheijd soohn, äwwer net?«

Willi Zierowski war Bennys Vater und ein alter Freund Michas, der in Kaarst-Holzbüttgen einen Gebrauchtwagenhandel betrieb. Jule und Micha hatte er für die Sommermonate seinen schwierigen Sohn anvertraut, der nach mehreren Ehrenrunden die Schule geschmissen und ohne Beschäftigung in den Tag hinein gelebt hatte. Benny sollte auf dem Familiencampingplatz in der Nordeifel lernen, regelmäßig zu arbeiten, sein Leben ordnen und nebenbei ein bisschen Geld verdienen.

»Ich erzähl es ihm später.« Jule schenkte sich Kaffee aus der Thermoskanne ein, die hinter ihr auf dem schmalen Sideboard stand. »Jetzt soll er erst mal die Grube für den Pool ausheben. Ich bin so froh, wenn das endlich erledigt ist. Außerdem will ich nicht, dass er womöglich die Kündigung zurücknimmt. Er hat einfach ein zu weiches Herz.«

»Do häss de wohl reäch«, nickte Gerti. »Ävver mit disser Geschiech hät Benny dä Bohje endjültlich övertrocke. Das wi-et dä Micha genau esu sehn.«

»Hoffentlich.« Jule seufzte und nahm einen Schluck Kaffee. »Jetzt muss erst mal dafür gesorgt werden, dass jemand den Rasen auf der Zeltwiese mäht.«

»Ich kann doch bei Maria en dr Pansion in Eischwieler aahnroofe«, schlug Gerti vor. »Ihren Ählste, dä Kevin, dä hät letzte Woche ahjefroch, ob mir eine Job für hänn hann. Dä hät bestemmp Zick.«

»Gute Idee! Dann gehe ich rüber zu Annalenas Mutter. Das wird unangenehm, aber ich komme wohl nicht darum herum ...«

Heinz war tatsächlich mit seinem Traktor angeknattert gekommen. Nur 20 Minuten hatte er gebraucht. Grinsend

hockte er oben auf dem Bock, eine Pfeife zwischen die Zähne geklemmt, versenkte den Grubber nach unten – Micha hatte keine Ahnung, warum das Ding »Grubber« hieß und was der Unterschied zu einem stinknormalen Pflug sein sollte – und riss damit tiefe Furchen in den Boden. Dann setzte er zurück und fuhr wieder an. Dreck und Steine spritzten zur Seite; Micha sah einen großen Gesteinsbrocken wegkippen. Gleichzeitig sackte ein Rad des Traktors ab. Heinz, jetzt in Schräglage, gab Gas und befreite das Fahrzeug souverän aus der Vertiefung. Erneut legte er den Rückwärtsgang ein, bevor er mehrmals mit dem Grubber das Areal umgrub. Bald war die Luft angefüllt mit Staub und Dieseldunst und der Boden ein zerwühlter Acker.

»Genug! Das dürfte für meinen Bagger ausreichen!«, schrie Eddie gegen den Lärm an.

Heinz brüllte ein »Jou!« zurück und parkte den Traktor auf der Wiese am Spielplatz. Micha hustete sich den Staub aus den Lungen und leerte sein Bier, während jetzt endlich Eddie zum Zug kam. Ein ums andere Mal grub sich die Schaufel seines Raupenbaggers in die gelockerte Erde. Bald bildete sich ein Berg aus Erdreich und Gesteinsbrocken am Waldrand, den Micha, Heinz und Miro mit ihren Spaten zu einem ordentlichen Wall auftürmten. Micha freute sich. Endlich ging es voran. So, wie es aussah, schafften sie es heute doch noch fertigzuwerden.

In dem Moment passierte das Unfassbare. Eddie feixte gerade noch triumphierend, stolz wie Oskar auf die Power seines Baggers, als urplötzlich der Boden unter ihm nachgab und die Maschine mit der Schaufel nach vorn kippte. Das Raupenband hing rotierend in der Luft. Mit einem Schrei stürzte Eddie aus der offenen Fahrerkabine kopfüber in das Loch, das sich wie aus dem Nichts mitten in der Baustelle aufgetan hatte. Es polterte ohrenbetäubend, Staub wirbelte

auf, der Bagger gab ein röchelndes Geräusch von sich und verstummte. Dann war alles still.

Heinz Metzen reagierte als Erstes. Er warf seinen Spaten weg, rannte zu der Öffnung im Boden und starrte hinein. Miro folgte. Dann kraxelte er, wilde kroatische Flüche ausstoßend, hinunter zu Eddie. Nur Micha war wie erstarrt. Erst nach ein paar Sekunden konnte er sich regen. Er traute seinen Augen kaum. Unten in dem Loch, etwas tiefer als der abgestürzte Bagger, hockte ein verwirrter Eddie zwischen alten Brettern. Erde, zerbrochene Backsteine und Holzstücke bedeckten seine Beine, seitlich und halb über ihm sah man eine Art gekrümmtes Mauerwerk. Auf einem Berg aus Dreck und Gestein aber stand Miro und zeigte mit zitternden Fingern auf etwas, das direkt neben Eddies Kopf lag: ein gelblicher Totenschädel.

Wenige Minuten später hatten sie Eddie von Brettern und Geröll befreit. Gott sei Dank war er bis auf ein paar Schürfwunden an Schienbein und Rücken unverletzt. Micha verständigte per Handy die Polizei. Was blieb ihm auch anderes übrig?

Anschließend hockten sich die vier Männer, jeder mit einem kalten Bier ausgestattet, an den Rand der Baugrube und stierten fassungslos auf die menschlichen Überreste, die Eddies Bagger zutage gefördert hatte.

»Das da drüben ist, glaube ich, ein Hüftknochen«, mutmaßte Heinz und deutete auf ein tellerförmiges, schmutzig weißes Ding, an dem Fetzen von dunklem Stoff hingen.

»Ja, und dort liegt was, das wie ein Stück von 'ner Wirbelsäule aussieht.« Miro schüttelte sich.

»Am schlimmsten finde ich das da«, murmelte Micha. In der Ansammlung von Skeletteilen hatte er rostige Eisenteile entdeckt, Ketten, die mit einem Ende in der Gewölbewand verankert waren und am anderen Ringe aufwiesen. In

einem von diesen steckte ein langer, dünner Knochen. Unangenehme Erinnerungen wurden in ihm wach.

Er schluckte. »Ich glaub, der, den man hier verbuddelt hat, ist angekettet worden.«

»Was heißt hier verbuddelt?« Eddie feixte müde und rieb sich das Knie. »Mein Bagger ist in den Keller von Hannis Hütte gestürzt, schätz' ich. Ich wusste gar nicht, dass das Haus einen hatte. Das Skelett – ich meine, der Mensch, zu dem es mal gehörte – war garantiert da unten eingesperrt. Und die Holzlatten hier vorn, mit dem Riegel dran, auf denen ich vorhin gelandet bin, gehörten vielleicht zu 'ner Tür.«

»Ach du Scheiße«, stöhnte Micha.

»Allerdings.« Heinz nickte gewichtig. »Sieht mächtig nach einem Gewaltverbrechen aus. Ich meine, offensichtlich hat sich jemand viel Mühe gegeben, sein Opfer zu verbergen. Dass hier ein Keller war, konnte doch keiner ahnen. Überall Gras und Büsche drüber. Micha, deinen Pool kannst du erst mal vergessen.«

Der zuckte schicksals ergeben mit den Schultern. »Das schätze ich auch.«

Ellen Dyckerhof wirkte wie immer leicht zerzaust, als Jule ihren Stellplatz und den zweiachsigen, luxuriösen LMC erreichte. Die Dyckerhofs hatten den riesigen Wohnwagen und das Vorzelt mit Erker auf einem der großen sonnigen Komfortplätze direkt am unteren Teil des Sees aufbauen lassen, nicht allzu weit von Rezeption und *Eifelwind*-Gaststätte entfernt. Ellen fläzte sich in einem Campingliegestuhl mit dicker Auflage, hatte die nackten Füße auf das Fußteil gelegt und kuschelte mit Lars-Friedrich, ihrem sechsjährigen Sohn. Ihre blonden Haare sahen von hinten aus wie ein Vogelnest, und wieder einmal wunderte Jule sich, wie eine so attraktive und wohlhabende Frau es schaffte, dauernd irgendwie unge-

pflegt zu wirken. Dabei trug sie ausschließlich Markenklamotten und hatte sauber manikürte und lackierte Finger- und Fußnägel. Als sie jetzt aufschaute, bemerkte Jule, dass ihre Wimperntusche unter den Augen verlaufen war. Außerdem hingen Krümel in ihrem Ausschnitt.

»Oh, hallo, Frau Maiwald.« Ellen lächelte wie von weit her und verwuschelte dabei das weizenblonde Haar ihres Jüngsten.

»Hallo, ist Annalena hier irgendwo?«

»Nö, die haben wir seit Stunden nicht mehr gesehen, nicht wahr, Larsemaus?«

»Frau Dyckerhof, könnte ich wohl bitte kurz allein mit Ihnen sprechen?« Jule räusperte sich. Dieses Gespräch zu führen fiel ihr nicht leicht. Ellen war ihr sehr sympathisch; außerdem hatte sie das Gefühl, dass die Frau Ruhe und Entspannung dringend nötig hatte. Mit beidem würde es wohl gleich vorbei sein.

Ellen richtete sich verwirrt auf, drückte »Larsemaus« ein Küsschen auf die Wange und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Der Junge sprang sofort auf.

»Au ja! Wo ist denn das Geld? Soll ich Annalena und dir ein Eis mitbringen?«

»Im Vorzelt auf dem Schrank, Schatz. Nein, kauf nur eins für dich. Annalena holt sich nachher selbst eins.«

Kurz darauf lief Lars-Friedrich in fröhlichem Hüpfeschritt über den Rasen.

»So, jetzt sind wir allein.« Ellen Dyckerhof lächelte erneut, zog einen zweiten Campingstuhl heran, beförderte mit schwungvollem Griff eine halb volle Proseccoflasche unter den Beinen ihres Sitzmöbels zutage und schwenkte sie einladend. »Was gibt es denn Wichtiges? Ist es ernst? Trinken Sie trotzdem ein Gläschen mit?«

»Nein, danke.« Jule setzte sich. »Wenn ich jetzt Alkohol

zu mir nehme, bringe ich später bloß die Reservierungen durcheinander. Gleich, nach der Mittagspause, herrscht hier Hochbetrieb. Viele Feiertagsgäste reisen schon heute an.«

»Wie schön, dass Annalena, Lars-Friedrich und ich nicht in so einem Stress angekommen sind. Vor zwei Wochen war es hier noch ruhig und beschaulich.« Ellen schenkte sich Prosecco nach und nippte an ihrem Glas. Dann betrachtete sie Jule prüfend. »Sie sehen aus, als wollten Sie mir etwas beichten. Hat Annalena etwas ausgefressen?«

»Nun ja«, Jule wand sich, »ich würde nicht sagen, dass hauptsächlich Annalena ...« Sie holte tief Luft und gab wieder, was sie hinter der Buchenhecke beobachtet hatte.

»Oh, Sie meinen, meine Tochter hat ... Marihuana ... geraucht mit diesem, diesem Hilfsarbeiter?« Ellen richtete sich auf und nestelte an der weißen Dolce-&-Gabbana-Sonnenbrille herum, die an einer Goldkette um ihren Hals hing.

»Ja, das war eindeutig. Leider. Ich habe den jungen Mann natürlich sofort rausgeschmissen, aber – sehen Sie – Ihre Tochter hat freiwillig mitgemacht. Es sah jedenfalls sehr ... einvernehmlich aus. Ich denke, Sie sollten ein ernstes Wörtchen mit ihr sprechen. Sie können auch überlegen, ob Sie Benny anzeigen wollen. Schließlich ist er erwachsen und strafmündig, Ihre Tochter dagegen nicht ...«

»Nein, das wäre keine gute Idee.« Ellen schüttelte heftig den Kopf. »Ich möchte nicht, dass Detlef etwas von dieser Geschichte erfährt, wenn er morgen kommt. Er würde sich nur unnötig aufregen, und Schuld hätte mal wieder ich. Und Marihuana, nun ja, das haben wir doch alle schon mal probiert, oder nicht?«

Jule guckte verblüfft. »Aber doch nicht mit 13!«

»Ach, die Kinder werden heute viel schneller erwach-